

Rahlgasse 4

Baujahr: 1873

Architekt: Ladislaus Mosovics

Schulbau. 5 Geschosse

Erhaltene Fassade, erhaltene Fenster, erhaltenes Dach.



Bildquelle: Feller, Tabor 1997

1874 – 1915 ist hier der *Wiener Frauen-Erwerb-Verein*.

Die Uebersiedlung des Vereines in sein eigenes Heim, VI., Rahlgasse 4, welche am 11. October 1874 erfolgte, brachte auch der Handelsschule eine Erweiterung, indem ein Uebungs-Comptoir errichtet wurde, welches den absolvierten Schülerinnen des II. Jahrganges Gelegenheit bot, die erworbenen Kenntnisse durch praktische, selbstständige Arbeiten zu befestigen und sich gleichzeitig weiter comptoiristisch auszubilden.

Rechenschaftsbericht
des Wiener Frauen-
Erwerb-Vereines
1891-1913)

1881 – 1905 ist hier die Handelsschule des *Wiener Frauen-Erwerb-Vereins*. Ab **1893** ist hier auch eine Schule für Musterzeichnen.

1909 beantragt die Schule neue Lehrkräfte.

1910 erfolgt ein Umbau durch die Fa. Mautner Markhof.

4 G.-E.-Nr. 878.
Gemeinde Wien (Schule).
Pribila Emmerich, Schuldiener.
Hirschfeld Franz.

1914 gehört das Haus der Gemeinde Wien. Es wohnt darin auch der Schuldiener.

1919 ist die Schule ein Mädchen-Ober-Gymnasium.

1931 wird das Haus erneut umgebaut,

1936 gehört das Haus dem Verein für erweiterte Frauenbildung.

1938 gehört das Haus dem Verein für erweiterte Frauenbildung (Mädchen-Gymnasium)

1939 ist kein Eigentümer mehr vorhanden, nur noch ein Schulwart. Die Schule heißt nun Staatliche Oberschule für Mädchen.

1940 ist kein Eigentümer mehr vorhanden, nur noch ein Schulwart.

1949 ist hier ein *Fortbildungsheim für Hausgehilfinnen*.

1976 - 1979 verfügt die Schule über zwei Turnsäle, die durch die Einbeziehung der ehemaligen – nun aufgelassenen – *Volksschule* Rahlgasse 2 / Gumpendorfer Straße neu adaptiert wurden.

1990 – 1993 erfolgen Umbauarbeiten.

Der Wiener Frauen-Erwerb-Verein

Bildung für Mädchen und Frauen war im 19. Jahrhundert, sofern sie überhaupt angeboten wurde, nicht mehr als eine Einübung in die zukünftige soziale Rolle. Neben der kurzen und dürftigen Grundschulbildung für Bauern- und Arbeiterkinder gab es für Töchter aus bürgerlichen Familien das Angebot der höheren Töchterschule oder des Lyzeums, wo diese auf ihre Aufgabe als Gattin und Mutter vorbereitet wurden.

Mit den Anfängen der Frauenbewegung tauchte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert als zentrale Forderung der Ruf nach Bildung für die Frau auf. Bildungskonzepte spielten sowohl auf der Seite der radikalen Fraktion der „öffentlichen“ Frauenbewegung eine große Rolle, deren Protagonistinnen **Rosa Mayreder**, **Auguste Fickert** und **Marie Lang** waren und die in der Tradition der Aufklärung die politische, soziale und ökonomische Gleichstellung mit den Männern forderten – als auch auf der des gemäßigten Flügels, der das dualistische Geschlechtermodell der „Zwei-Sphären-Theorie“ vertrat und die Gleichwertigkeit mit den Männern in kongenialer Ergänzung in Form einer eigenständig entwickelten biologischen und sozialen Wesenheit, der „sozialen“ beziehungsweise „geistigen Mütterlichkeit“ anstrebte

- Der Wiener Frauen-Erwerb-Verein wurde am 13. November **1866** im "Verein für volkswirtschaftlichen Fortschritt" gegründet, mit dem Ziel "den Witwen und Waisen nach den im Kriege Gefallenen zu Arbeit und Brot zu verhelfen"¹; die Organisation sollte dem Lette-Verein in Berlin entsprechen
- Die Vereinsadresse um **1900** war: Wien 6, Rahlgasse 4
- Zweck: Ausbildung und Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen und Mädchen
- Gründerinnen: Iduna Laube, Auguste Littrow-Bischoff, *Helene von Hornbostel*, (vgl. die gleichnamige Gasse, benannt nach ihrem Ehegatten im Gumpendorf), *Amelie Koppel*, *Marie Kompert*.

¹ aus: 60 Jahre Wiener Frauen-Erwerb-Verein. Wien, 1926

Leopoldine Winter. Bildquelle: BM Mariahilf

- Die ersten Präsidentinnen waren: Helene von Hornbostel, Iduna Laube, Gabriele von Neuwall, Jeanette Eitelberger (über 25 Jahre), Anna von Lucam, Priska Baronin von Hohenbruck (zwei Mal gewählt), Emilie Exner, Francine Pacher von Theinburg und *Leopoldine Winter*
- 1871 wird Antonie Schrötter von Kristelli Mitglied des Vereins (1874 zweite Vizepräsidentin) und engagiert sich in zahlreichen Kommissionen
- "Die erste Schulgründung war eine Handelsschule. Sie gesellte sich schon 1868 zu der unentgeltlichen Nähstube, die 1909 zur Frauengewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen wurde. Bald folgte die *Höhere Bildungsschule*, aus der sich später das *Mädchenlyzeum*, dann die Frauen-Oberschule und das Reform-Realgymnasium entwickelt haben." Auch der körperlichen Erziehung der weiblichen Jugend schenkte der Verein schon zu einer Zeit seine Aufmerksamkeit, als das Schulturnen für Mädchen noch recht im Argen lag.



Die „Mollardschule“ um 1910. Bildquelle: BM Mariahilf

So richtete er schon 1910 seinen großen Turnsaal im neuen Schulhause am Wiedner Gürtel nach schwedischem Muster ein, was der Entwicklung des modernen Fraueturnens an den Vereinsschulen sehr zu statten kam."²

- bei der 3. Generalversammlung am 8. März 1870 stellt Marianne Hainisch ihren berühmten Antrag auf Errichtung eines Unter-Realgymnasiums für Mädchen

Schulen des Vereines:

Höhere Bildungsschule für Mädchen

Mädchen-Lyzeum, 6 Klassen

Wissenschaftliche Fortbildungskurse, 2 Jahrgänge

Handelsschule

Lateinische Sprachkurse, 6 Jahrgänge

Französische Sprachkurse, 4 Jahrgänge

Höhere Arbeitsschule

Zeichenschule, Stickschule, Nähstuben, Schneidereischule, Modistenkurse,

Feinwäschereischule, Frisierkurse, Kochschule³

² 60 Jahre Wiener Frauen-Erwerb-Verein. Wien, 1926

³ Ariadne-Team: Helga Hofmann-Weinberger und Christa Bittermann-Wille

Das Bundesrealgymnasium Rahlgasse 2

In dieser Schule wurde die Frauenbildung ebenfalls besonders früh vorangetragen⁴: Hier findet sich die erste Frauen-Realschule in Wien, gegründet von **Marianne Hainisch** (1839–1936). Auf ihre Initiative geht auch die Einführung des *Muttertages* in Österreich zurück. Sie stellte 1870 den Antrag, „der weiblichen Intelligenz aus allen Ständen“ eine allgemeine Mittelschulbildung, zunächst durch Errichtung eines Realgymnasiums zu vermitteln, im Besonderen, um Mädchen dadurch bessere Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen“. 1892 wurde auf ihre Initiative das erste Gymnasium für Mädchen im deutschsprachigen Raum in der Rahlgasse in Wien errichtet.

Der heutige Standort der Schule bildete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Grenze der Vorstadt gegen das Glacis, die unbebaute Fläche vor den Stadtmauern Wiens. **1858** begannen die Abbrucharbeiten der Befestigungsanlagen um den 1. Bezirk, die an Stelle der heutigen Ringstraße standen. 1866 wurde die Gasse nach dem Wiener Maler Carl Heinrich Rahl (1812–1865) benannt und mit einer prunkvollen Treppe zur höher gelegenen Mariahilferstraße verbunden. **1869** wurde durch das Reichsvolksschulgesetz die Schulpflicht vom 6. bis zum 14. Lebensjahr eingeführt und die Errichtung von Bürgerschulklassen für Mädchen beschlossen. Die damals achtjährige Schulpflicht wurde entweder gänzlich in der Volksschule absolviert oder bestand aus fünf Jahren Volksschule und drei Jahren Bürgerschule. Während den Buben noch das Gymnasium zur Verfügung stand, endeten die staatlichen Bildungsmöglichkeiten für Mädchen mit der dritten Klasse der Bürgerschule. Mit der Errichtung von Bürgerschulklassen für Mädchen wurde der Beruf der Lehrerin in einer staatlichen Lehrerbildungsanstalt zu einem der ersten qualifizierten Frauenberufe für Mädchen bürgerlicher Herkunft. Die Lehrpläne der damals bestehenden privaten und kirchlichen Mädchenlyceen beinhalteten zwar Fremdsprachen, boten aber keine Berufsausbildung und ihr Abschluss berechtigte auch nicht zum Universitätsstudium.

⁴ Die durch den Krieg im Jahre **1866** entstandene Notlage führte zur Gründung des **Wiener Frauen-erwerbsvereins**. Er stellte sich zunächst die Aufgabe, den Frauen unentgeltlich Nähen zu lernen- Unter der rührigen Präsidentin *Neuwall* wurde **1873** das Haus Rahlgasse 4 angekauft und 1874 eröffnet.

In dem Gebäude entstanden eine Handelsschule, Kurse für englische und französische Sprache, eine Schule für Kunststickerei und ein Atelier für kunstgewerbliche Maltechniken (in dem Rudolf Geyling Lehrer war) - der Vorläufer der 1897 gegründeten *Kunstgewerbeschule für Frauen*. 1877 entstand zunächst eine höhere Bildungsschule, die 1888 zum Lyzeum ausgebaut wurde...

Quelle: Herbert Kaut (Hg.): Das Wiener Heimatbuch - Mariahilf. Wien 1963. S.179

Das Mädchengymnasium in der Rahlgasse verdankt seine Entstehung der Initiative bürgerlicher Frauen und Männer in Wien, die 1866 „zum Zwecke der Ausbildung und Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen und Mädchen“ den „Wiener Frauen-Erwerb-Verein“ gründeten. Ziel des Vereins war es, Witwen und unverheirateten Töchtern bürgerlicher Herkunft eine standesgemäße eigenständige Existenzmöglichkeit zu gewährleisten. Als Folge der Wirtschaftskrise nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 konnten bürgerliche Familien zunehmend den gewohnten Lebensstandard nicht halten. Die Töchter von Kaufleuten, Gewerbetreibenden oder Beamten befanden sich zunehmend in einer ausweglosen Situation: einerseits konnten sie nur wenige, eng eingegrenzte Berufe ergreifen, da alle anderen nicht „standesgemäß“ erschienen, andererseits verdienten ihre Väter selten so viel, um ihren unverheirateten Töchtern ein ebensolches Leben zu ermöglichen. Zudem machte die Reduktion der Hausarbeit in städtischen Haushalten durch das wachsende Angebot an industriell produzierter Ware auch die Heimarbeit (häkeln, sticken etc) zunehmend überflüssig.



Marianne Hainisch: Bildquelle: ÖNB

In ihren Erinnerungen schilderte die Industriellentochter *Marianne Hainisch* (1839–1936) den Anlass ihres Engagements für bessere Ausbildungsmöglichkeiten:

„An einem schönen Sommertag kam eine junge Freundin zu mir, deren kranker Mann die Familie nicht mehr ernähren konnte. Sie wollte Brot schaffen und holte sich bei mir Rat. Aber obwohl wir uns beide von morgens bis abends den Kopf zermarteten, konnten wir für die Frau, die mehrere Sprachen sprach, keine Erwerbsmöglichkeiten ausfindig machen. Dies erschütterte mich. Denn unsere Arbeiterinnen konnten sich und ihre Kinder ernähren, wenn sie Witwen wurden. Warum konnten wir Bürgerliche nichts erwerben?“

Als erster Schritt wurde eine Frauengewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen und eine Handelsschule eröffnet. Um für Frauen auch höher qualifizierte eigenständige Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, stellte *Marianne Hainisch* bei der dritten Generalversammlung des „Wiener Frauen-Erwerb-Vereins“ am 12. März **1870** den Antrag auf Errichtung eines Unterrealgymnasiums für Mädchen. Am konkreten Datum dieses Antrags wurde später der Beginn der österreichischen Frauenbewegung festgemacht und Marianne Hainisch ging als „Gründerin der österreichischen Frauenbewegung“ in die Geschichtsschreibung ein. Tatsächlich engagierten sich jedoch Ende des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von bürgerlich-liberalen Frauenrechtlerinnen wie Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Lang für den Zugang von Frauen zu höherer Bildung. 1873 kaufte der „Wiener Frauen-Erwerb-Verein“ durch Spendengelder das Haus in der Rahlgasse 4 und etablierte eine private „Höhere Bildungsschule für Mädchen“ von 12 bis 16 Jahren. Damals waren Frauen noch nicht zum Hochschulstudium zugelassen. Ziel des „Frauen-Erwerb-Vereins“ war die unmittelbare Absicherung vor wirtschaftlicher Not. Eine Angleichung der Mädchenbildung an die Knabenbildung wurde nicht angestrebt.

Deshalb gründeten Marie Boßhardt von Demergel, Editha Mautner von Markhof und Marie Schwarz 1888 den „Verein für erweiterte Frauenbildung“ mit Sitz in der Rahlgasse 4. Ziel des Vereins war die Errichtung vollwertiger Mädchenmittelschulen – zu diesem Zeitpunkt existierten in Österreich 77 Gymnasien für Knaben – sowie die Durchsetzung des Hochschulstudiums für Frauen. Zu den engagiertesten Mitgliedern des Vereins gehörte Marianne Hainisch. **1892** wurde die erste gymnasiale Mädchenklasse eröffnet. Sie umfasste sechs Schulstufen bis zur Matura, in denen derselbe Lehrstoff vermittelt wurde wie an den Gymnasien für Knaben – diesen standen allerdings acht Jahre zum Erlernen des Stoffes zur Verfügung. Der Andrang an diese Schule war von Anfang an groß. Die 28 Schülerinnen der ersten Klasse waren Bürgerschulabsolventinnen, mussten eine Aufnahmeprüfung absolvieren und Schulgeld bezahlen. Unterrichtet wurden sie in den Räumen des städtischen Pädagogikums in der Hegelgasse 12. Ihre Matura mussten sie als Externistinnen am akademischen Gymnasium vor fremden Lehrkräften ablegen.

Die lang erkämpfte Schulgründung bildete einen Meilenstein in der Geschichte der Mädchenbildung in Österreich. Erst **1897** wurden Studentinnen an die Philosophische Fakultät der Universität Wien zugelassen, ab 1900 konnten Frauen auch regulär Medizin studieren. **1903** wurde der Unterricht zu einem achtklassigen Gymnasium mit einem dem Knabengymnasium äquivalenten Lehrplan ausgebaut. **1907** waren bereits 10 von insgesamt 43 Lehrkräften weiblich. **1910** erhielt die ausschließlich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanzierte Schule des „Vereins für erweiterte Frauenbildung“ das Öffentlichkeitsrecht und übersiedelte endgültig in die Rahlgasse.

Erste Republik, Austrofaschismus und Nationalsozialismus

Mit der Ausrufung der Republik Deutschösterreich am 12. November 1918 änderte sich auch die Schulpolitik grundlegend. Da der Weg zu höherer Mädchenbildung in der Monarchie nur über private oder kirchlich geführte Mädchengymnasien geführt hatte, verfügte der sozialdemokratische Unterrichtsminister *Otto Glöckel* **1919** per Erlass, dass Mädchen in öffentliche Knabenmittelschulen aufgenommen werden mussten. Damit hatten erstmals auch Mädchen aus weniger begüterten Familien die Möglichkeit zu maturieren. An den weiter bestehenden Frauenoberschulen bzw. Lyzeen wurden Mädchen weiterhin in frauenspezifischen Fächern wie Hauswirtschaftskunde unterrichtet. Mit dem Zugang zum Hochschulstudium erhöhte sich auch die Anzahl der Gymnasiallehrerinnen sukzessive. Der Anteil der Mädchen an Knabenmittelschulen stieg während der Ersten Republik auf ein Drittel der Gesamtschülerinnenzahl.

Zu dem Zeitpunkt, als höhere Mädchenbildung auch an öffentlichen Gymnasien Einzug hielt, blickte das vom „Verein für erweiterte Frauenbildung“ getragene private Mädchengymnasium in der Rahlgasse bereits auf eine über 20jährige Geschichte zurück. Die Schule zeichnete sich von Beginn an durch hohes Niveau nicht nur in den humanistischen, sondern auch in den naturwissenschaftlichen Fächern aus, wie etwa die Karrieren der Physikerin und Mathematikerin Olga Ehrenhaft-Steindler (1879–1933) und der Kernphysikerin Marietta Blau (1894–1970) belegen. Die Absolventinnen der Rahlgasse zählten zur Pioniergeneration der Akademikerinnen Österreichs und blieben oft bis an ihr Lebensende untereinander in Kontakt. Einige von ihnen kehrten nach ihrem Studienabschluss an ihre ehemalige Schule zurück, um dort zu unterrichten. **1919** wurde die Schule erstmals von einer Frau, Dr. Anna Ogrinz, geleitet: Auch sie hatte an der

Rahlgasse maturiert. Ab **1920** erhielt die Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht staatliche Subventionen und die angestellten Lehrerinnen wurden sukzessive in den Bundesdienst übernommen.

Aufgrund des hohen Stellenwerts von Bildung in jüdischen Familien und aufgrund der Tatsache, dass der „Verein für erweiterte Frauenbildung“ überkonfessionell war, war der Anteil an im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie als „jüdisch“ eingestuften Schülerinnen der Rahlgasse von Anfang an hoch.

Der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich im März 1938 und die darauf einsetzenden Maßnahmen zur systematischen Ausgrenzung, Vertreibung und schließlich Vernichtung der jüdischen Schülerinnen und Professorinnen, traf deshalb die Rahlgasse besonders hart. Ein Fünftel der insgesamt 514 Schülerinnen wurden im Schulkatalog unter der Rubrik „Religionsbekenntnis“ als „mosaisch“ geführt, die Rassengesetze der Nationalsozialisten betrafen aber auch jene Schülerinnen jüdischer „Abstammung“, deren Eltern bzw. Großeltern zum katholischen Glauben übergetreten waren. Am 19. März **1938** wurde die damalige Direktorin und Altphilologin *Gertrud Herzog-Hauser* ihres Amtes enthoben. Sie emigrierte zusammen mit ihrem Mann *Carry Hauser* und ihrem Sohn Heinz. Am 25. März gab das Unterrichtsministerium einen Erlass heraus, der die Grußformel in der Schule („Heil Hitler!“) und die dabei einzunehmende Körperhaltung (Erheben des rechten Armes) mit sofortiger Wirkung regelte. Die damals 13-jährige Schülerin Erika Weinzierl, geb. Fischer schilderte in einem Interview 2004 die Ereignisse nach dem „Anschluß“:

„Die Hälfte der Klasse waren Jüdinnen, sie mussten die Schule verlassen. Im Herbst 1938 sind dann Mädchen von den aufgelassenen Klosterschulen, so genannte Mischlinge in unsere Klasse gekommen. (...) Sie wurden in die letzte Bank gesetzt und es wurde uns gesagt, wir dürfen nicht mit ihnen reden. Sie durften auch nicht mit auf den Skikurs. Und dann hat die eine geweint. Und da bin ich aufgestanden und nach hinten gegangen und hab´ sie gefragt, ob sie einen Bleistift braucht. Die Direktorin hat sie aber dann in der fünften Klasse vertrieben. Sie hat das nicht ausgehalten, ´Mischlinge´ an der Schule zu haben, und sie haben dann in der Albertgasse ganz normal maturieren können. Bin mit ihnen das ganze Leben in Kontakt geblieben.“

Erika Weinzierl schloss sich später dem Widerstand an und trug als Historikerin wesentlich zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Österreich bei.

Eine besondere Integrationsrolle spielte dort die Lehrerin für Geschichte und alte Sprachen *Gertrude Herzog* (1894-1953) in der Schule Rahlgasse. Sie vermittelte den Mädchen nicht nur den Stolz, sich als erste Frauen für die AkademikerInnen-Laufbahn zu qualifizieren, sondern auch ein Gemeinschaftsgefühl zur Schule.



Gertrude Herzog im Kreise ihrer Schülerinnen Um 1933..
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Gertrude Herzog heiratete den Maler *Carry Hauser* (1885-1985). Sie als Jüdin und er als „moderner“ Maler erhielten 1938 Berufsverbot, ihre Professur wurde verhindert. Im August 1939 fuhr Hauser mit einem Besuchervisum nach Zürich und wurde in der Schweiz festgehalten. Gertrudes und Carrys Sohn Heinz war im April 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien gekommen, von wo er im Oktober 1939 zu seiner Mutter in die Niederlande gebracht wurde. Gertrude Herzog-Hauser gelang 1939 die Ausreise in die Niederlande. Erst 1946 kam sie mit ihrem Mann Carry in der Schweiz wieder zusammen. Die Aufenthalte waren in Zürich, Lugano und Arbon am Bodensee.

Gertrude Herzog-Hauser und ihrem Mann Carry war die Bildung der einkommensschwachen Jugendlichen ihr Leben lag ein Anliegen.

In den Wochen nach dem „Anschluss“ Österreichs mussten etwa 100 jüdische oder als „jüdisch versippt“ geltende Schülerinnen die Rahlgasse verlassen. 1938 wurde der „Verein für erweiterte Frauenbildung“ aufgelöst, die Schule verstaatlicht und in eine Frauenoberschule umgewandelt. Als neue Erziehungs- und Bildungsaufgabe galt nun die „Formung des nationalsozialistischen Menschen“, der sich durch Kameradschaftlichkeit und der Fähigkeit zur Unterordnung auszeichnete. Die als natürlich angenommene unterschiedliche „Wesensbestimmung“ der Geschlechter ergab, dass der „soldatische Mann“ Ideal der männlichen, die „mütterliche Frau“ das Vorbild für die weibliche Jugend sein sollte. Deklariertes Ziel der Mädchenbildung im Nationalsozialismus war deshalb – „Rassenreinheit“ und „Erbgesundheit“ vorausgesetzt – die Mutterschaft. Koedukation wurde sowohl in der Schule als auch in den staatlichen Jugendorganisationen abgelehnt. Da die Nationalsozialisten Elternhaus und Schule als Haupterziehungsinstitutionen misstrauten, organisierten sie innerhalb der „Hitler-Jugend“ (HJ) und des „Bundes deutscher Mädel“ (BDM), bei denen die Mitgliedschaft ab März 1939 verpflichtend wurde, Heimabende und verschiedene sportliche Freizeitaktivitäten.

Die wettkampfmäßige Organisation dieser Jugendarbeit kam dem jugendlichen Bedürfnis, die eigenen Kräfte zu messen, entgegen und trug gleichzeitig zur Verinnerlichung des Prinzips des Vorrechts des Stärkeren bei. Der Schulalltag war durch Gedenktage, Feierstunden, Filmveranstaltungen und Radiohörstunden, Ausstellungen und Wettbewerbe und Parolen gekennzeichnet. In den Lehrplänen stand „Leibeserziehung“ im Vordergrund, in Biologie, Geschichte und Erdkunde wurde die nationalsozialistische Rassen- und Erblehre eingeführt, der Religionsunterricht wurde zum Freigegegenstand.

1943 wurde die Rahlgasse als Wehrmachtsnächtigungsheim genutzt und in den Klassensälen Stockbetten aufgestellt, um die am Westbahnhof ankommenden Soldaten vorübergehend einzuquartieren. Die Schülerinnen der Oberstufe wurden in das Mädchenrealgymnasium in der Hainzinger gasse (18. Bezirk), später in das Schottengymnasium (1. Bezirk) verlegt. Durch die zunehmenden Bombardierungen konnte der Unterricht nur eingeschränkt stattfinden.

Da die Versorgungslage in Wien immer schwieriger und durch die beginnenden Bombardierungen gefährlich wurde, entschloss sich die Schulleitung, vier Klassen der Unterstufe im Rahmen einer NSDAP-Kinderlandverschickung nach Prein an der Rax (Niederösterreich) zu evakuieren. Die 10–14jährigen Mädchen wurden in Mehrbettzimmern in Pensionen untergebracht und dort bis Kriegsende von sieben Lehrerinnen ihrer Schule unterrichtet und betreut. In Wien gelang es der Professorin Maria Jacot kurz nach Kriegsende im Mai 1945 mit Hilfe des Schulfahrers, von Kolleginnen und ehemaligen Schülerinnen, das Wehrmachtsnächt-

gungsheim zu räumen und das Gebäude wieder seinem ursprünglichen Zweck zuzuführen. Kurz darauf wurde Maria Jacot zur provisorischen Leiterin der Schule ernannt. Im Herbst 1945 konnte der Unterricht in der Rahlgasse wieder aufgenommen werden.

Nachdem das Schulgebäude der Rahlgasse keine Bombenschäden erlitten hatte und die evakuierten Mädchen der Unterstufe nach fast zweijähriger Trennung von ihren Familien Ende September 1945 nach Wien zurückgekehrt waren, wurde der Unterricht auch für die 10–14jährigen Mädchen wieder aufgenommen. Die schlechte Versorgungssituation mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Gebrauchs und fehlende Unterrichtsmaterialien prägten die ersten Jahre nach Kriegsende. Die Jugendlichen, die während der Jahre 1933–1945 aufwuchsen, waren durch die pädagogischen Konzepte der Nationalsozialisten stark geprägt. Im Unterricht wurden Inhalte wie Rassenbewusstsein, Einordnung und Gehorsam, Loyalität gegenüber Führer und Vaterland und der Glauben an die Notwendigkeit uneingeschränkter Selbstaufopferung vermittelt. Relativierendes Denken, Ausbildung von Kritikfähigkeit und die Beschäftigung mit alternativen Denk- und Handlungsentwürfen waren verpönt. Obwohl es auch an der Rahlgasse differenzierte Formen des Widerstandes gegeben hatte, lebten nationalsozialistische Werte und Haltungen nach 1945 in den Köpfen vieler Jugendlicher und LehrerInnen weiter. In ihrer Erfahrung basierte die Errichtung der Zweiten Republik auf der Niederlage eines politischen Systems, an das sie geglaubt hatten. Als Folge behielten viele Jugendliche eine lebenslange Aversion gegen jegliches politisches Engagement. Einige der Pädagoginnen der Rahlgasse hatten ihre Ausbildung noch während der *Glöckel'schen Schulreform* erfahren. Wie die neue Direktorin und Sozialdemokratin Maria Jacot versuchten sie, an den pädagogischen Konzepten der 1920er Jahre anzuknüpfen. Dabei ging es in erster Linie um den Arbeitsunterricht im Gegensatz zum Frontalunterricht und um das Mitspracherecht von Schülerinnen beim Erarbeiten neuer Stoffgebiete.

Während schulpolitisch in der Nachkriegszeit vor allem in den ländlichen Gebieten Österreichs das Problem der flächendeckenden Versorgung mit höheren Schulen im Vordergrund stand, behielt die Rahlgasse den Charakter einer Eliteschule für Mädchen aus dem städtischen Einzugsbereich. Kennzeichnend wie für viele innerstädtischen Schulen war die veraltete Bausubstanz, der Raummangel und die eingeschränkten Sport- und Bewegungsmöglichkeiten.



Bildquelle: Archiv Rahlgasse

Das Bundesrealgymnasium Rahlgasse verfügte nämlich über keinen eigenen Turnsaal⁵. Die körperliche Ertüchtigung der jungen Frauen war der Schule aber ein spezielles Anliegen. Die aufgeklärte Devise lautete nicht mehr „jung und schön“ sondern vielmehr *gesund* und *intelligent!* Die Mädchen übersiedelten auf Sportplätze im Wiener Prater, im Winter gab es Eislaufen am Wiener Eislaufverein (WEV). Der Turnunterricht im Sommer fand vorzugsweise im Augarten statt.

Gesellschaftspolitische Änderungsprozesse schlugen sich langfristig auch in der Schulpolitik nieder: Ab dem Ende der **1960er** Jahre machte die *zweite Frauenbewegung* Geschlecht und Geschlechterdifferenz, geschlechtsspezifische Diskriminierung und Emanzipation wieder zum öffentlichen politischen Thema. Die Koedukation wurde als wesentlicher Schritt in den Gleichberechtigungsbestrebungen der Frauen angesehen: Durch die gemeinsame schulische Erziehung von Mädchen und Buben, so die Hoffnung, würde sich ein unverkrampfter und partnerschaftlicher Umgang der Geschlechter von selbst ergeben. Die Geschlechtertrennung im österreichischen Bildungssystem wurde formalgesetzlich noch bis 1962 beibehalten, aus organisatorischen Gründen existierten jedoch im öffentlichen Schulsystem schon in den Jahren davor gemischtgeschlechtliche Klassen. Die letzte große Veränderung für die höhere Mädchenbildung in Österreich trat 1975 mit einer Gesetzesnovelle in Kraft, die die Geschlechtertrennung an Volksschulen, Hauptschulen, polytechnischen Lehrgängen und allgemein bildenden höheren Schulen generell aufhob. Verhältnismäßig spät, nämlich erst ab dem Schuljahr 1978/79, besuchten erstmals auch Buben das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Rahlgasse. Unter der Direktion von Martha Schieferdecker (1978–1992) wurden pädagogische Schwerpunkte mit neuen Konfliktlösungsformen und Offenem Lernen (aktive, selbst- und mitbestimmte Auseinandersetzung mit Lerninhalten) gesetzt.

Aus **2019** stammt eine Liebeserklärung einer Schülerin, die sich vor 1959 hier so wohl gefühlt hat:

Mein Name ist nicht wichtig & auch nicht zu erwähnen, aber viel. Doch die Klassen 8AC / 1959.

Aus unseren Erinnerungen können wir noch einiges ergänzen,

ad) *veraltete Bausubstanz* (vgl. 18)

fiel uns nicht weiter auf, denn der Raum war vorher, es gab Tische, Sessel, Wandschmuck (+ Lehrmaterial) 2 Tafeln. Genügend Haken, geputzte Fenster + Sonnenrollos. Und einen „Herrn Heizer“, Küchenkisten am Ende des Ganges und es war nie kalt.

ad) *Turnsaal* (1.9.)

Für uns Mädchen war der Turnsaal (-zimmer) groß genug, hervorragend mit Geräten ausgestattet. (Sprossenwand, Leitern, Taue, Ringe, Körbe f. „Korbball“, im Gerätekommerl: Bänke, Sprungkästen, Böcke, Stäbe, Bälle (gymn. Basket-, Gymn.-, Tennisbälle: gefunden - selbst gesammelt ☺ !!) Springschüre, Bänder.

Frau Prof. Hießberger machte ausgezeichneten, vielfältigen Unterricht + hielt uns „in Bewegung“ bis zur Matura.

3 Mädchen aus dieser Klasse studierten LÜ / Sport!

Vielfalt, Abwechslung war gegeben.

Frühsummer, Herbst -> Augarten, Schlosswiese, LA Spiele

Übergangszeit: -> Amalienbad, Jörgerbad: Schwimmen (+ Rettungsschwimmen)

Winter: Eislaufen (Wr. Eislaufverein)

⁵ Dieser Zustand bestand übrigens fast bis heute. Erst durch die bauliche Zusammenlegung des Gymnasiums mit der benachbarten Volksschule Gumpendorfer Straße 2 bekam das Gymnasium in der Rahlgasse seinen Turnsaal, der 2011 fertig gestellt wurde. Ein begrüntes Dach soll der Schule den lang ersehnten Pausenhof beschern. (INM 2010)

Bei Hitze: Rudern / Alte Donau vgl. Photo,! Das sind WIR in der 6.
Wandertage: lang, spannend, herausfordernd.

+ Exkursionen:

- 3 tägige Fahrt nach Passau (Donau / Schiff / Wachau ...)
- Mitterhoch, Mariazell, -- Lunz
- Schneeberg / Rax
- Semmering
- Wr. Wald („sowieso“) + Kreuzenstein, Biamberg, Klosterneuburg...
und, und, und,...

Schikurse + Schullandwochen:

2. Kl. Puchberg/Schneeberg
3. Schielleiten (Sportwoche) damals: „Landchulwoche“
4. Pichl / Ennstal
5. Astergut / Saalbach, „UTA – Schilehrer“, die uns die „neue Technik“ beibrachten vgl, (Wedeln, Stefan Kruckenhauser (1914-1988, Anm.)!)
6. Mühlbach / Hochkönig
7. Obertauern (Sportwoche) Ausseerland, - Mondsee.... Salzburg, Bad Ischl, Dachstein! herrlich!
8. Bad Hofgastein !
Setzten wir durch im St.SR...!
Dir. M. Jacot sei Dank!

Einige Mitschülerinnen mußten „widerholen“, aber „tauchten“ als Mag., Dr., ..., wieder auf + und wir alle haben noch Kontakte.

Manche brauchen zum „Erwachsen werden“ eben etwas länger, eine andere Umgebung, andere Persönlichkeiten. Und jetzt plaudern wir „Seniorinnen“ der 8AC/1959 oft wehmütig, ... schmunzelnd über „tempi passati“.

Aber spannend, intensiv, ereignisreich + formend warn die Jahre im G/RG auf jeden Fall

Voll Dankbarkeit

U. Paris

P.S.: noch ein wichtiges Ereignis

1955: So klein der Turnsaal auch war, gedrängt voll mit Schülern + Lehrern, begeisterten uns

Albin Skoda

H. Lohne

M. Heltau

mit Szenen aus „Die Räuber“ Schiller

Diese Sprecher, die Emotionen, die Nähe der Schauspieler,... waren genügend für uns alle!

PPS: aus NICHTS (vgl. Schulgebäude, TS,...) kann man VIEL machen. Es braucht keine „goldenen Sessel“, um Herz + Hirn zu formen.

Paris

1992 übernahm *Heidi Schrod*t die Leitung der Schule. Als Lehrerin hatte sie die Erfahrung gemacht, dass in koedukativ geführten Klassen häufig die Kommunikation von den Buben dominiert wurde, während die Mädchen verstummten und sich zurückzogen. Auch bezüglich der geschlechtsspezifischen Berufswahl-Entscheidung hatte sich trotz formal gleichem Bildungszugang und Aufklärungskampagnen wenig geändert. Die Hoffnungen, die diesbezüglich in die Koedukation gesetzt worden waren, hatten sich nicht erfüllt. Aus diesem Grund besann sich Heidi Schrod auf die Gründungsgeschichte der Rahlgasse als höhere Bildungsanstalt für Mädchen, die auf die Bildungsbestrebungen bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert zurückging. Für diese war Koedukation kein Thema gewesen, der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Buben wurde damals als „sittenwidrig“ angesehen. Bemerkenswert

war, dass die Schülerinnen in diesem geschützten Raum“ einer reinen Mädchenschule auch in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern ausgezeichnete Leistungen erbrachten.

Vom Wintersemester 1994 bis einschließlich Sommersemester 1995 lief in der Rahlgasse ein Schulversuch, der sich „Neue Wege in der Koedukation“ nannte und dessen prominentestes Merkmal die Errichtung einer Mädchenklasse war. Diese war von Beginn an sehr umstritten und stand immer wieder im Brennpunkt der Öffentlichkeit. Der Erfahrungen und Reflexionsprozesse aus der Mädchenklasse wurden in konkrete Maßnahmen zur Schaffung einer „geschlechtergerechten Schule“ eingesetzt, in der *bewusste Koedukation* ein dezidiertes Anliegen ist. Dazu gehört die Etablierung von Mädchen- und Bubenbeauftragten, zeitweise geschlechtsspezifisch getrennter Unterricht, technisches und textiles Werken verpflichtend für Mädchen und Buben, Gendertrainingstage und Projektstage, an denen Mädchen und Buben einmal ganz andere Rollen ausprobieren und mit diesen Rollen experimentieren können. Heute steht die Rahlgasse für geschlechtssensiblen Unterricht und bewusste Koedukation.⁶

⁶ Eingerückter Text: Maria Steiner. Kreisky Archiv: Erinnerungsorte. Mädchenbildung. 2012